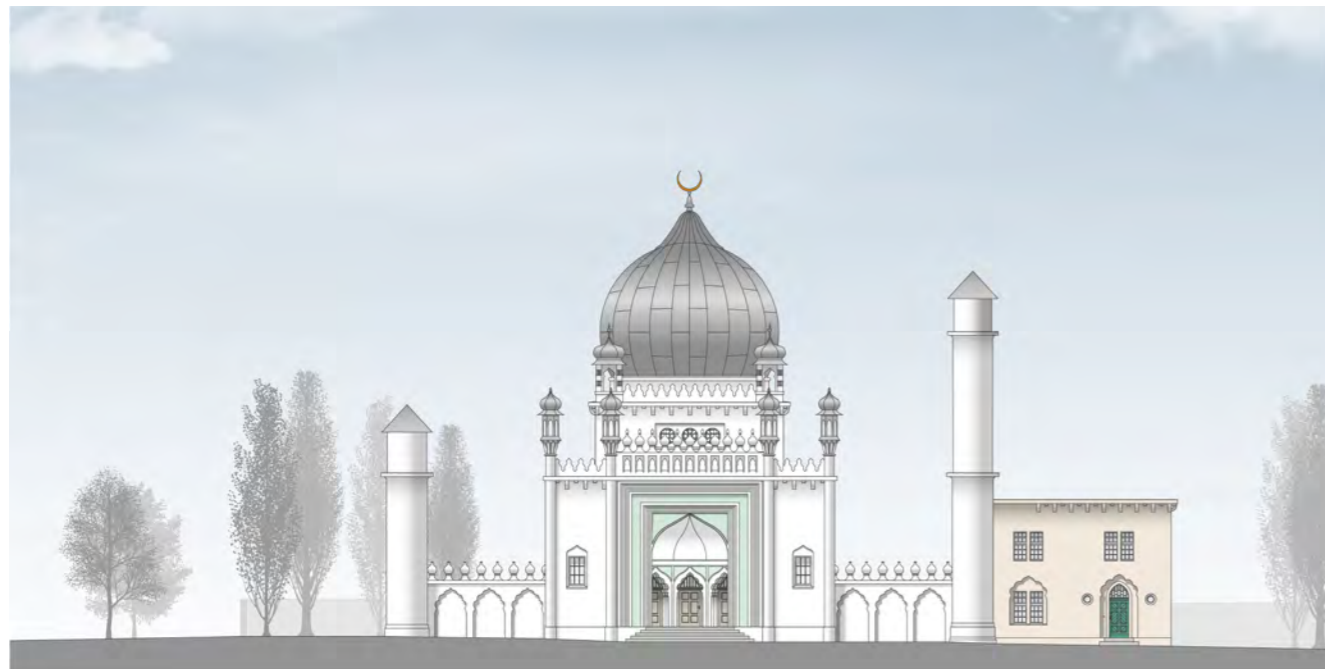


Die Wilmersdorfer Moschee

Baugeschichte und geplante Maßnahmen

Markus Nitschke und Katja Weise (D:4 Architektur)



Rekonstruktionszeichnung der Moschee, Zustand nach den Kriegszerstörungen © D:4

Baugeschichte - Vorgeschichte

Die Wilmersdorfer Moschee wurde ab 1924 von der islamischen Lahore-Ahmadiyya-Bewegung erbaut und ist die älteste erhaltene Moschee in Deutschland. Daneben gilt eine 1915 eingeweihte, aber schon 1926 wieder abgebrochene Moschee im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Wünsdorf bei Berlin als der erste islamische Bau in Deutschland. Bis dahin waren zwar schon vereinzelt kleinere Bauten errichtet worden, die von orientalischen Formen inspiriert waren und an Moscheen erinnerten, aber nicht zum Zwecke der Religionsausübung entstanden. Ein Jahr vor Baubeginn der Wilmersdorfer Moschee waren außerdem schon die Grundmauern einer größer angelegten Zentralmoschee in Charlottenburg errichtet worden. Bauherr der Charlottenburger Moschee war jedoch nicht die Lahore-Ahmadiyya sondern der zweite Flügel der Ahmadiyya-Bewegung – die Ahmadiyya Muslim Jamaat. Aufgrund der Inflation von 1923 konnte dieser Bau nicht weit voranschreiten und wurde wieder abgebrochen, wohingegen die Wilmersdorfer Moschee 1927 fertiggestellt werden konnte. Architekt war in beiden Fällen der Berliner Karl Alfred Herrmann. Viel ist über ihn und seine Werke nicht bekannt. Einige seiner Bauten finden sich aber in der Berliner Denkmalliste. So zum Beispiel eine Feuerwache in Niederschöneweide aus dem Jahr 1908, die als historisierender Backsteinbau mit Fachwerkelementen besonders repräsentativ gestaltet wurde. Ebenso plante Herrmann um 1910 die Anlage des Friedhofs Altglienicke mit dem klassizistischen Kuppelbau der Feierhalle. Darin versteckt sich als bemerkenswertes technisches Denkmal eine wasserhydraulische Sarghebeanlage.

Bedeutung

Die Wilmersdorfer Moschee ist nicht nur die älteste erhaltene Moschee Deutschlands, sondern auch ein einzigartiges Bauzeugnis der 1920er Jahre. Zur Entstehungszeit war sie ein wichtiges islamisches Zentrum und stand für die Internationalität und Weltoffenheit der jungen Weimarer Republik. Schon immer wurde hier in großem Maße Bildungs- und Forschungsarbeit betrieben. Genannt sei die im eigenen Verlag erschienene Zeitschrift „Moslemische Revue“ (1924-1940) oder die erste deutsche Koranübersetzung von 1939. Über die Jahrzehnte hat die Organisation einen religionsgeschichtlich bedeutsamen Archivbestand aufgebaut. Seit 2015 existiert der eingetragene Verein „Ahmadiyya Anjuman Ishaat-i-Islam Lahore, Deutschland e.V.“ und seit 2016 leitet Imam Amir Aziz die Moschee vor Ort. Er pflegt intensive Kontakte zu Berliner Gemeinden verschiedenster Glaubensrichtungen, engagiert sich somit im interreligiösen Dialog. Regelmäßig öffnet er die Moschee für interessierte Schüler- und Studentengruppen und beantwortet Fragen zur Geschichte des Hauses und zur Religion. Weiterhin wird in drei Sprachen gepredigt (Arabisch, Englisch, Deutsch) und keine Konfession ist vom Besuch der Moschee oder der Teilnahme am Gebet ausgeschlossen.

Städtebauliche Situation

Das Grundstück der Moschee befindet sich an der Ecke Briener Straße/Berliner Straße zwischen Fehrbelliner Platz und dem Friedhof Wilmersdorf im sogenannten „Landhausquartier“ Berlin Wilmersdorf. Hier entstanden ab den 1920er Jahren nach dem Vorbild grüner Villenvororte und der Gartenstadtbewegung Stadtvillen, Landhäuser

und Reihenanlagen mit großzügigen Gärten und Vorgärten. Mit dieser Struktur ist das Quartier eines der wenigen innerhalb des Berliner S-Bahn-Rings mit überwiegend offener Bebauung. Die Moschee mit ihrem zentralen Kuppelbau, den beiden Minaretten und dem freistehenden Imamhaus ergänzt diese besondere stadträumliche Situation.

Typologie - Gestaltung - Nutzung

Die Moschee positioniert sich als quadratischer Kuppelbau von 26 Metern Höhe auf dem Grundstück zur Briener Straße. Zu beiden Seiten des Hauptbaus ragen zwei Minarette von etwa 30 Metern Höhe empor, die jeweils über eine zinnenbesetzte Ziermauer mit der Moschee verbunden sind. Auf dem Areal findet sich ebenso das zweigeschossige Wohnhaus des Imams, welches leicht zurückversetzt neben dem Nordminarett anschließt. Das rechteckige Grundstück wurde optimal ausgenutzt, indem alle Gebäudeteile an dessen Längsseite aufgereiht sind und eine geschlossene Baufolge zur Briener Straße bilden.

Gestalterisch orientiert sich das Ensemble am aus Indien stammenden Mogulstil, zu dessen herausragenden Beispielen unter anderem auch der Taj Mahal zählt. Typische Merkmale dieses Stils sind eine Symmetrie der Bauelemente, paarweise Minarette, die monumentale Ausführung des Portals, eine große gebauchte Kuppel mit Lotusblüte und Kugelstab („Jamur“) an der Spitze, zahlreiche Zinnen und Ziertürmchen („Chhadris“) sowie Zacken- und maurische Bögen. All jene Elemente finden sich in schlichter Form an der Wilmersdorfer Moschee und dem Imamhaus wieder. Die Gesimse der Minarette, die diese in je drei Segmente unterteilen, sowie die Dachgesimse von Moschee und Imamhaus sind mit Betonzinnen bekrönt. Auch die

Ziermauern zwischen Moschee und Minaretten wurden durch zwiebelförmige Aufsätze und Zackenbögen gestaltet. Unterhalb der Gesimse von Moschee und Imamhaus finden sich zusätzlich geschwungene Konsolen. Im Ensemble besonders hervorgehoben ist der Portalbereich der Moschee. Eine mit Stuckbändern eingefasste Nische über die gesamte Fassadenhöhe beherbergt die drei Zugangstüren zur Moschee. Die Nische wird bekrönt durch eine profilierte Brüstung mit zwiebelförmigen Zieraufsätzen und Laternentürmen mit stuckierten Blütenkelchen zu beiden Seiten. Die Türmchen finden sich an allen vier Ecken des Dachgesimses wieder und tauchen in abgewandelter Form auch auf der oberen Dachebene auf, wo sie sich um den Kuppelkranz gruppieren. Auch die Minarette schließen mit einem laternenartigen Aufbau und einer Zwiebelkuppel ab. Alle Außenfassaden waren zur Erbauungszeit im Grundton hellbeige gehalten, wobei die Portalnische der Moschee durch grün gefasste Bereiche (die Farbe des Propheten Mohammed) besonders betont wurde. Das Imamhaus war etwas dunkler gefasst und setzte sich durch die ockerigen Farbtöne als eigenständiger Bau vom Ensemble aus Moschee und Minaretten ab. Insgesamt sind die Außenflächen im Wesentlichen durch plastische Elemente, wie Türmchen, Zinnen und leichte Profilierungen gegliedert und durch farblich abgesetzte Putzbereiche gestaltet. Eine reiche Ausgestaltung durch filigrane Ornamentik, bunte Keramik oder Kalligraphie, die man häufig mit orientalischen Bauten assoziiert, findet sich an der Wilmersdorfer Moschee äußerlich nicht. Stattdessen versuchte der Architekt orientalische Baukunst mit zeitgemäßem europäischem Handwerk und kostengünstiger Bautechnik zu vereinen. Er ließ die Gebäude als solide, verputzte Mauerwerksbauten errichten und ergänzte sie durch Zierelemente in Beton, Gips und Holz. Als Gründe für die dezente Ornamentik lassen sich

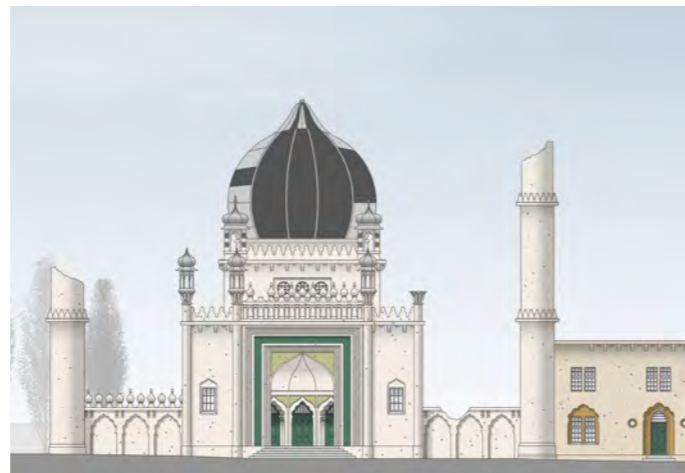
Frontansicht der Moschee © Wolfgang Bittner, LDA



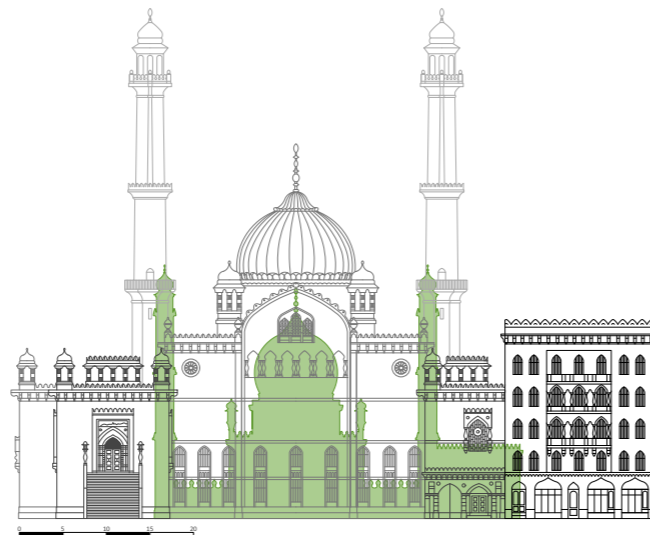
einerseits begrenzte Geldmittel anführen – denn die Moschee wurde aus Spenden der Lahore-Ahmadiyya-Gemeinde finanziert. Andererseits dürfte auch der Wunsch der Gemeinde nach einem Erscheinungsbild, das sich offen gegenüber Moslems „aller Völker“ zeigen sollte, eine Rolle gespielt haben.

Die beiden Minarette der Moschee bilden ein wichtiges baupolitisches Element des Ensembles. Sie sind zwar zugänglich, wurden aber nie zur Ausrufung des Gebets genutzt. Da sie von jeher nur über Steigeisen in dem engen Turmschacht zu erklimmen sind, war eine solche Nutzung wohl auch nicht vorgesehen. Vor dem Gang zum Gebet führen die gläubigen Muslime traditionell eine rituelle Waschung („Wudu“) durch. In wärmeren Ländern geschieht dies in der Regel an Brunnen in den Höfen der Moscheen. Die Wilmersdorfer Moschee bietet keine solche Waschmöglichkeit. Die Gläubigen nutzen deshalb die Gästetoilette im Eingangsbereich des Imamhauses. Da die Waschung ein liturgisches Erfordernis darstellt, wünscht sich die Gemeinde hierfür langfristig eine Lösung. D:4 prüft in Zusammenarbeit mit dem Bauherrn derzeit Varianten zur Ausführung. Die Besucher der Moschee gelangen über die rechte der drei Türen in der großzügigen Portalnische in den Hauptbau. Zunächst erschließt sich ein Vorraum, in dem die Schuhe ausgezogen werden, bevor man den Gebetsraum betritt. Der Gebetsbereich von circa 80 Quadratmetern liegt in quadratischer Form unterhalb der Kuppel, die sich bis zu 16 Meter hoch aufspannt, und wird von einem niedrigeren, durch Säulen und Bögen abgetrennten Umgang umschlossen. Die Gebetsnische („Mihrab“), vor der sich die Gläubigen auf den Teppichen versammeln, ist nach Osten, gen Mekka, ausgerichtet. Die Wände zeigen sich in kräftigen Rot- und Ockertönen, ähnlich wie sie auch zur Bauzeit gefasst waren, während die Kuppel heute weiß gehalten ist. Ursprünglich soll sie als Sternenhimmel auf dunkelblauem Grund gestaltet gewesen sein. Hier mögen Assoziationen zu exotischen Filmkulissen der 1920er Jahre oder auch zu Schinkels Sternenhimmeln geweckt werden. Der Kuppelkranz ist durch Stuck-

Gebetsnische im Innenraum der Moschee © D:4



Rekonstruktionszeichnung der Moschee, Zustand nach den Kriegszerstörungen © D:4



Ansichtszeichnung der 1923 geplanten Moschee Charlottenburg im Größenvergleich zur Moschee Wilmersdorf (grün) © D:4

ornamente und ein arabisches Schriftband („wa la ghaliba illa'llah“ / Es gibt keinen Sieger außer Gott) geschmückt. Als Vorbild und Muster dienten gleichlautende Schriftzüge aus maurischen Moscheen. Auch die Wände waren zur Entstehungszeit durch Zierbemalung reicher gestaltet, als sie sich heute zeigen. In den laufenden restauratorischen Untersuchungen stellte sich heraus, dass diese Wandbemalung unter den Farbschichten der Nachkriegsjahrzehnte noch stellenweise vorhanden ist.

Baugeschichte nach 1945

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs blieb auch die Wilmersdorfer Moschee nicht von Bombenangriffen verschont. Einen schweren Treffer erlitt die Kuppel; auch die Minarette, Ziermauern und das Dach des Imamhauses wurden beschädigt und sämtliche Putzoberflächen durch Einschusslöcher in Mitleidenschaft gezogen.

Unmittelbar nach dem Krieg konnten aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel kaum nachhaltige Instandsetzungsmaßnahmen, sondern lediglich schrittweise Reparaturen durchgeführt werden. Beschädigte Zierelemente wurden teilweise repariert, an anderer Stelle aber auch abgebrochen; die Stümpfe der Minarette wurden mit einem Notdach versehen, nicht aber wieder ergänzt. Die bunten Oberflächen im Innenraum der Moschee wurden durch einen hellen Anstrich vereinheitlicht. Erst in den 1970er Jahren konnte eine umfangreiche Sanierungsmaßnahme durch die Förderung des Landesdenkmalamts und der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin durchgeführt werden. Putze wurden dabei repariert, die Kuppel neu



Brüstung oberhalb des Portals vor der Instandsetzung 2016 © D:4



Brüstung oberhalb des Portals nach der Instandsetzung 2016 © D:4

gedeckt, das Fundament wurde abgedichtet. Im Gebetsraum wurde eine Fußbodenheizung eingebaut und die Wände sind nach restauratorischen Untersuchungen in Anlehnung an die rot-ockerige Originalfassung gestrichen worden. Doch nicht alle dieser Maßnahmen bewährten sich langfristig. Die Sockelabdichtung wurde mangelhaft ausgeführt. Die ergänzenden Zementputze waren zu hart für das alte weichere Mauerwerk und die erhaltenen Kalkputze, wodurch sich Risse bildeten und die Altmaterialien durch eindringende Feuchtigkeit angegriffen wurden. Die damals noch recht neuen Dispersionsfarben hatten, wie sich später herausstellte, eine sperrende Wirkung. Durch das teils noch ursprüngliche Entwässerungssystem und den weiterhin undichten Sockel drang in der Folge Wasser in die Konstruktion ein, das über den neuen Putz und Anstrich nicht wieder abgegeben werden konnte und zur Schädigung von Altputzen, Gips- und Betonbauteilen, Mauerwerk und darin verbauten Stahlträgern führte.

In den 1990er und 2000er Jahren konnten zunächst nur für ausgewählte Bereiche nachhaltige Sanierungsmaßnahmen erfolgen. Die Baumaßnahmen wurden durch das Architekturbüro Jürgen Lampeitl betreut. Mitte der 1990er Jahre erfuhren das Dach und das Innere des Imamhauses eine umfassende Reparatur und Modernisierung. Dabei wurden auch die Zierelemente des Gesimses erneuert. Nachdem um 2000 die oberen Bereiche der Minarette rekonstruiert wurden, zeigt sich das Ensemble wieder vollständig. Um 2005 wurden zusätzlich die Zinkeindeckungen der großen Moscheekuppel und der Ziertürme erneuert.

Schäden und geplante Maßnahmen

Da die letzte umfangreiche Sanierung nunmehr über 40 Jahre zurückliegt und diese stellenweise nicht nachhaltig ausgeführt wurde, besteht aktuell ein dringender Sanierungsbedarf des gesamten Ensembles. Im Jahr 2012 erstellte das „Büro für Architektur und Baugeschichte“ (W. Hildebrand, P. Lemburg, J. Wewel-Blake) eine umfassende Schadensdokumentation, die als Grundlage für die Sanierungsplanung von 'D:4 Architektur' diente. In einem ersten vorbereitenden Bauabschnitt 2016 wurden zunächst nicht mehr standsichere Elemente wie Ziertürme, Gesimsbrüstung, Attikaufsätze und Gesimskonsolen der Moschee instandgesetzt. Auch die Fassaden der zurückversetzten Dachebene wurden saniert, um die darin befindlichen Stahlträger vor weiterer Korrosion zu schützen. Im zweiten Bauabschnitt 2017 werden derzeit die äußere Hülle des Hauptbaus sowie die angrenzenden Ziermauern instandgesetzt. Die

Sockelabdichtung aus den 1970er Jahren wird dabei geprüft und ergänzt, die Fassaden neu verputzt, die Flachdächer werden neu abgedichtet und das Entwässerungssystem der Moschee wird erneuert, um Feuchteschäden in Zukunft zu verhindern.

Im dritten Bauabschnitt 2018 soll der Innenraum der Moschee instandgesetzt werden. Restauratorische Untersuchungen sollen Klarheit über vergangene Ausgestaltungen geben. Die Moschee verstand sich schon immer nicht nur als Bet-, sondern auch als Lehrhaus. Um der wachsenden Gemeinde und den vielen interessierten Besuchergruppen in Zukunft einen angemessenen Raum zu bieten, wird neben der Instandsetzung der Haustechnik auch die Raumausstattung ein Thema sein. Präsentationstechnik und Lehrmaterial werden ebenso benötigt wie das religionsgeschichtliche Archiv der Gemeinde aufgearbeitet, ergänzt und im Gebäude zugänglich gemacht werden soll.

Mit der Sanierung des Imamhauses im vierten Bauabschnitt soll die Instandsetzung des Ensembles abgeschlossen werden. Die Fassaden müssen abgedichtet und neu verputzt werden, die teils noch ursprünglichen Fenster sollen wenn möglich erhalten werden, die Innenräume und haustechnischen Anlagen bedürfen einer umfassenden Modernisierung, um das Imamhaus in Zukunft für die hier wirkenden Imame und deren Familien bewohnbar zu gestalten. Zukünftig ist außerdem angedacht, die Moschee durch einen kleinen Neubau zu ergänzen. Hier soll endlich ein Wudu-Bereich entstehen. Außerdem könnten zusätzliche Lagerflächen und weitere Bibliotheks- oder Archivräume untergebracht werden.

Zusammenfassung

Mit den ersten Ergebnissen der Teilinstandsetzung 2016 wuchs bei der internationalen Ahmadiyya-Gemeinschaft ein starker Wille, die Gesamtinstandsetzung des Objekts zu unterstützen. Die aufwendige Außensanierung 2017 konnte schließlich durch die große eigene Spendenbereitschaft und die zusätzliche Förderung von Landesdenkmalamt und Deutscher Stiftung Denkmalschutz begonnen werden. Die Gemeinde hat damit in diesem Jahr erhebliche finanzielle Belastungen auf sich genommen, die in den kommenden Jahren nicht noch einmal gestemmt werden können. Neben der Unterstützung durch die Denkmalpflege ist die Gemeinde daher auf weitere Fördermittel angewiesen. Ein Antrag bei der Deutschen Klassenlotterie Berlin ist derzeit in Arbeit und auch die Aufnahme in das Programm „National wertvolle Kulturdenkmäler“ des Bundes wird angestrebt.